



Den schuldigsten Danck, Vor mütterliche Wohlthaten, Solte, Bey der
Beerdigung Seiner im Leben liebgewesenen Frau Mutter, Frauen Barbara
Erpelin, gebohrnen Kieselin, Als Dieselbe Den 14. Novembr. Anno 1719.
Der Seelen nach, Zu der Freude der Seeligen eingegangen, Wehmüthig
abstatten Philipp Ernst Erpel,,0 Königl. Preuß. Hoff-Rath und Post-Meister
Halle

n/a

LP Q 4° I, 00037 (03,11)

https://dhb.thulb.uni-jena.de/receive/ufb_cbu_00007145

urn:nbn:de:urmel-dc3d1f96-3eca-42c0-a153-5ad93bbdb0a78-00006504-11

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Den schuldigsten Dank/
 Vor mütterliche Wohlthaten/
 Solte/
 Bey der Beerdigung
 Seiner im Leben liebgewesenen Frau Mutter/
 U N A M M E
Barbara **B**erpelin/
 gebornen Kieselin/
 Als Dieselbe
 Den 14. Novembr. Anno 1719,
 Der Seelen nach,
 Zu der Freude der Seeligen
 eingegangen,
 Wehmüthig abstatton
 Philipp Ernst Berpel/
 Königl. Preuß. Hoff Rath und Post-Meister.
 H A L L E/
 Gedruckt bey Johann Montag / Universitäts Buchdrucker.



Es was für eine Nacht kam uns die
Sonne sehen,
Wenn sie den hellen Glanz dem
Horizont entzieht!

Wie schmerzlich kam ein Dorn das
frohe Herz verletzen,
Wenn uns aufs lieblichste der
Rosen Purpur blüht!

Wir stranden oftmahls bey angenehmen Wetter,
Der Grund der Hoffnung fällt, eh mans vermuthet, ein.
Im Frühling selbst verliert der Palm-Baum Zierd' u. Blätter,
Und unser Manna muß ein Brodt voll Thränen seyn.
So wunderbar läßt sich des Glückes Wechsel sehen,
So lange man die Zeit nach kurzen Stunden mißt.
Und dieser Wechsel muß zu unserm Leid geschehen,
Dieweil der Moder auch den schönsten Purpur frist.
Ach! dürfft ich dieses ist nicht in der That erfahren!
So wär der Augen Paar von Saltz und Thränen frey.
Die Trauer-Stunde schlägt nach vielen frohen Jahren,
Ich sehe, daß mein Licht nun untergangen sey.
Ein treues Mutter-Hertz ist nun vor mich verschlossen,
Die meine Sonne war, thut ihre Augen zu.
Ich seh den Glanz nicht mehr, den ich bisher genossen,
Mein ruhig Herze kömmt dadurch aus aller Ruh.

Ich

Ich seh' dabey das Haupt, des Hauses theure Krone,
Bey dieses Edelsteins Verlust in Thränen stehn.
Es stirbt sein halbes Herz, nach einem liebsten Sohne,
Ich muß, ach Schmerz! mit Ihm in tieffster Trauer gehn.
Sein Himmel muß numehr den schönsten Stern entbehren,
Sein bester Freund giebt Ihm die letzte gute Nacht.
Ihm kann die Wiederkunft kein Sterblicher gewähren,
Denn die Gehülffin wird zu ihrer Ruh gebracht,
Dergleichen Perle ist so leicht nicht zu verschmerzen,
Denn ihre Kostbarkeit geht über alles Gold.
Ihr schmerzlicher Verlust reißt einen Theil vom Herzen,
So ungemein verletzt der Tod, der Sünden Sold.
Ich und die Meinigen gehn neben Ihm im Leide,
Denn was das Haupt beschwert, geht auch den Gliedern nah.
Uns drückt schwerer Boy statt einer weichen Seide,
Vor süße Mandeln steht ein Brodt von Salsen da.
Die unsre Sonne war, ist numehr untergangen,
Die Strahlen ihrer Huld sehn unsre Augen nicht.
Die Trauer-Nacht hat sich mit Schmerzen angefangen,
Die mit der Todes-Nacht der Seeligen anbricht.
Die uns mit Rath und That bishero beygestanden,
Schließt ihre Lippen zu, reicht uns nicht mehr die Hand.
Der Leit-Stern ist nicht mehr bey unsrer Nacht fürhanden,
Sein Lauff hat sich von uns ins Todten-Meer gewandt.
Es schwanket unser Schiff auf einer See von Thränen,
Die Augen sehen sich nach diesem Troste matt.
Wir müssen uns nach ihm in unser Trauer sehnen,
Die bey dem Untergang uns überfallen hat.

Se

Jedoch, wir halten GOTT bey dieser Prüfung stille,
 Wir überlassen uns der väterlichen Huld.
 Daß wir gebeugtet seyn, ist sein gerechter Wille,
 Die schwere Last wird leicht bey christlicher Geduld.
 Es hat uns seine Hand zwar durch den Riß verletzet,
 Doch will Er auch der Arzt bey der Verwundung seyn.
 Er weiß den Balsam schon, der uns in Ruhe setzt,
 Den flößt er in das Herß nach der Verwundung ein.
 Wir sehn bey unsrer Nacht Dich, auserwehlte Seele,
 In einer Klarheit stehn, die ohne Ende währt.
 Du giengst voll Freudigkeit aus deines Leibes Höle,
 Dein Glaube hat erlangt, was hier dein Herß begehrt.
 Geneuß der Himmels-Lust bey denen Seraphinen,
 Die Krone, die Du trägtst, glänzt unaussprechlich schön.
 Die muß, nach schweren Kampf, Dir zur Ergözung dienen,
 Sie wird ohn' End' und Zeit auf Deiner Scheitel stehn.
 Inzwischen habe Danck vor mütterliche Liebe,
 Ich statte solchen zwar mit bitteren Thränen ab;
 Doch zeigt ihre Fluth von einem reinen Triebe,
 Die Deine Medlichkeit mir in das Herße gab.
 Ich kan derselben Werth nach Würden nicht ermessen,
 Ob meine Danckbarkeit sie gleich nach Centnern wägt.
 Drum werd' ich solcher Huld und Treue nicht vergessen,
 So lange noch ein Puls in meinen Adern schlägt.

